

Abendgedanken am 25. Nov. 98 in SWR 4, 19:05 Uhr

Im Erinnernten keimt eine neue Welt

„Krieg darf net sei“ sagte die hochbetagte 92 Jährige. Sie war geistig noch sehr rege. Sie saß gutfrisiert in ihrem Lieblingssessel, leicht nach vorne gebeugt, den Kopf mir zugeneigt. Sie hörte schlecht. Sie brauchte etwas länger, bis sie mir Antworten gab auf meine Fragen. Ich war mit einem kleinen Blumenstrauß gekommen, hatte ein kleines Geburtstagsbuch mit Bildern und Texten zum Altsein mitgebracht.

Kurze Texte, viele Bilder, von ruhigen Landschaften, Bänken und Brunnen, Sonnenblumen und Bäumen in der Abenddämmerung. Ich machte meinen Geburtstagsbesuch. Auf dem Dorf wird noch erwartet, dass der Pfarrer persönlich kommt. Noch fühlt man sich von seinem Besuch geehrt. Kommt ein Gemeindeglied vom Besuchsdienst, ist man oft enttäuscht.

Langes Sprechen bereitete der 92 jährigen Mühe. Pausen und gemeinsames Schweigen gehörten mit zum Gespräch. Bei einem so hohen Geburtstag gehen die Gedanken weit zurück in die Vergangenheit. Der Blick der Frau ist nach links oben gerichtet, als ob an der Wand ein unsichtbarer Film abläuft. Die Jubilarin beginnt aus ihrem Leben zu erzählen. Ich höre gespannt zu. „Wer eine Geschichte zu erzählen hat, ist ebenso wenig einsam wie der, der einer Geschichte zuhört.“

Kurz vor Ausbruch des 1. Weltkrieges sei sie als vierjähriges Kind im Dorf am Straßenrand gestanden. Durch die Hauptstr. hätte man viele Pferde von Gruibingen nach Göppingen getrieben, Pferde, die auf der Alb beschlagnahmt und gesammelt wurden. Es war ihr unheimlich. Sie hatte Angst und war unglücklich. Der Onkel ziehe in den Krieg, hatte man ihr erzählt. Sie musste weinen. Er soll nicht in den Krieg. Und jetzt die nervösen Pferde, das bedrohliche Klappern der Hufe. Später hat sie dann verstanden: Die Pferde wurden für den Kriegseinsatz mit Güterwagen von Göppingen zur Garnison nach Ludwigsburg transportiert. Die Ahnung von etwas Schrecklichem hatte die kindlichen Seele erfüllt: „Krieg darf net sei.“ Diese kindliche Vorahnung ging unter in der allgemeinen Kriegsbegeisterung zu Beginn des ersten Weltkrieges.

Ich höre gerne den alten Frauen und Männern zu. Meistens sind es ja Frauen. Viele Männer sterben früher, manchmal allzu früh. Vielleicht merken meine Gesprächspartnerinnen oder Gesprächspartner, dass mich ihr Leben, ihre Erfahrungen interessieren. Ich habe es auch einfacher als die Angehörigen. Ich höre die Geschichte zum ersten Mal. Angehörige kennen sie schon auswendig: "Oma, das hast du schon so oft erzählt.“

Manchmal komme ich in ein Zimmer, in dem die Zeit stillgestanden zu sein scheint. Alter Ofen, alter Tisch, schwerer Wandschrank, vergilbte Bilder an den Wänden. Auch religiöse Bilder aus den 20er oder 30er Jahren: Jesus segnet ein Brautpaar oder Jesus tritt zur Tür

herein, eingeladen durch das Tischgebet: "Komm, Herr Jesus, sei unser Gast." Eine vergangene Welt tut sich auf, eine versunkene Welt, bewahrt in den Fotos: die Mutter, der Vater als junger Mann. Oft sind die Zimmer auch voller Bilder von der Hochzeit der Kinder, von den Enkeln, meistens aus der Zeit, als sie noch klein waren, als sie einen noch brauchten.

Musik

Wenn die Frauen zu erzählen beginnen, dann durchleben sie oft nochmals längst vergangenen Schmerz. Tränen treten in ihre Augen, der Tod der kleinen Tochter wird erinnert. In jungen Jahren wurde sie von einem Lastwagen überrollt. Jetzt im Alter ist es schwer, keine Kinder zu haben. Sie könnten die Einsamkeit im Alter etwas mildern. Sie könnten die Gefährten der Einsamkeit sein. Der Schmerz, die Trauer, die Angst und Einsamkeit des damaligen Waisenkindes wird wieder wach, sie musste ganz auf sich gestellt sich durchschlagen. Da tauchen wieder die Menschen auf, die einem weitergeholfen haben. Als 12 jährige sei sie zu Christoph Blumhardt, dem berühmten Pfarrer und Sozialdemokraten nach Bad Boll gegangen. Er habe sie angehört und gefragt: „Hattest du eine betende Mutter?“ Er habe sie dann in seinem Kurhaus aufgenommen und ihr eine hauswirtschaftliche Ausbildung ermöglicht. Später sei sie dann in Stellung gegangen bei einer jüdischen Familie in Ulm. Sie musste lernen, was koscher ist und was nicht. Sie wurde gut behandelt in diesem großbürgerlichen Haus. Der Lebensweg dieser jüdischen Familie verliert sich im Dritten Reich dann in tödlichem Dunkel.

Eine alte Frau liegt in einem Pflegebett. Sie kann sich kaum noch bewegen. Ich kann sie nicht verstehen. Sie scheint etwas verwirrt. Ihre Zähne verrutschen. Als ich sie an ihre Schulzeit erinnere, rezitiert sie klar verständlich mit gutem Gedächtnis: "Als Kaiser Rotbart lobesam ins Heilige Land gezogen kam." Es liegt vor mir nicht nur eine hinfällige alte Frau da, sondern ein Mensch mit seiner ganzen Lebensgeschichte, mit seinem erinnerten Leben, als Kind, junge Frau, Ehefrau und Mutter, als Oma. Schlimm ist es, wenn man keine Erinnerungen mehr hat, Erinnerungen können Kraft im Alter sein. Selbst schmerzliche Erinnerungen sind noch lebendigerhaltende Erinnerungen.

In den vergangenen Wochen, in denen die letzten Blätter fielen, gab es eine Fülle von Gedenk- und Erinnerungstagen: Volkstrauertag, Buß- und Betttag, Totensonntag. Sie halten das Gedächtnis an diejenigen wach, die um ihr kurzes Leben gebracht wurden, die Opfer von Gewalt wurden, oder von uns gegangen sind. Manchmal alt und lebenssatt. Manchmal mitten aus dem Leben gerissen wurden.

In vielen Wohnzimmern in meinem Dorf hängen an der Wand eine Reihe von Bildern mit Trauerflor. Es sind Bilder von stolzen jungen Männern in Wehrmachtsuniform. Einige mit dem Totenkopf auf der Mütze. Die Namen der Städte, in denen sie gefallen, vermisst, verschollen waren, sind Namen aus ganz Europa. Und wenn die alten Frauen erzählen, ist

es, als durchlebten sie diese schrecklichen Jahre noch einmal. Manche Wunde, die vernarbt war, beginnt wieder zu schmerzen. Ihnen drängt sich der Gedanke auf, der Tod der Ehemänner, Söhne, Väter, Brüder könnte umsonst gewesen sein, für nichts und wieder nichts. Man habe sie um die besten Jahre ihres Lebens betrogen. Sie seien missbraucht worden. Ein unerträglicher Gedanke. Nur wenn man etwas daraus gelernt habe, zur Vernunft gekommen sei, sei dieses Sterben nicht umsonst. Wenn kommende Generationen Krieg als Mittel von Politik ablehnen, dann war ihr Sterben nicht umsonst: Es sind Erinnerungen, die dem Leben dienen.

Musik

Ich mache bei meinen alten Gemeindegliedern Geburtstagsbesuche, um ihnen eine kleine Freude zu machen. Dabei komme ich als Beschenkte zurück. Denn die Erinnerungen von Menschen sind ein großer Reichtum. Im Erinnern lernen wir, Vergangenes besser zu verstehen. Im Erinnern verändern wir die Vergangenheit. Wir lernen sie neu zu sehen. Im Erinnern verändern wir uns selbst. Erinnern bringt Vergangenheit und Gegenwart zusammen. Es verändert Menschen, den, der erzählt, wie den, der Geschichten anhört. „Solange es noch irgend jemand gibt, der Geschichten hören will, hat es Sinn so zu leben, dass eine erzählt werden kann“ sagte ein namhafter Schriftsteller. Vielleicht täte es uns allen gut, wenn wir aus mehr aus unserem Leben erzählten und einander aufmerksam zuhörten.

„Oh Herr Pfarrer, i bin so dankbar, dass ich im Kopf noch klar bin. I kennt Bücher schreibe“ sagte die über 90 Jährige.

Die Bücher sollten auch wirklich erzählt und geschrieben werden. Denn wir sind eine vergessliche Gesellschaft. Wir sind süchtig nach Neuem. Altes wird abgewertet. Doch das Neue ist so neu nicht.

Die erzählenden Frauen haben mir geholfen auch meinen eigenen Glauben besser zu verstehen. Der christliche und der jüdische Glaube sind Religionen des Erinnerns und des Weitererzählens von Generation zu Generation. Sie haben ein gutes Gedächtnis für die Leiden und die Hoffnung von Menschen. Die Geschichten der Bibel, sie sind Erinnerungen an die Leiden von Menschen aber auch der überraschenden Hilfe, Wärme und Kraft, die ihnen zuwuchs. „Und vergiss nicht, was er dir Gutes getan hat“, heißt es einmal in den Psalmen. Im Erinnerten keimt eine neue Welt. In den biblischen Erinnerungen wird deutlich: Auch Gott erinnert sich. In einem jüdischen Gebet heißt es: „Du erinnerst dich an alles in der Welt, an die vielen Geheimnisse von der Zeit der Schöpfung bis jetzt, nichts wird vergessen vor deinem Thron. Glücklicher Mensch, der dich nicht vergisst.“

Wir kommen aus der dunklen Herbstzeit, aus der Erinnerung und dem Gedenken an die Opfer von Kriegen und an unsere Verstorbenen. Wir erinnern uns an das Dunkle. Wir erinnern uns an Gott, der sich unser erinnert. Das Helle liegt noch vor uns. Wir gehen einer Festzeit der hoffnungsvollen Erinnerung entgegen: der Adventszeit.

Wir zünden am 1. Advent die erste Kerze an. Sie erinnert, dass Licht und Liebe stärker ist als Dunkel und Tod. Sie erinnert an das Volk, das im Dunkel wandert. Es sieht ein Licht der erinnerten Hoffnung. Erinnerung daran, dass wir aus Licht kommen und ins Licht gehen werden.

„Das ewig Licht geht da herein,
gibt der Welt ein' neuen Schein,
es leucht' wohl mitten in der Nacht
und uns des Lichtes Kinder macht.“

Harald Wagner, Heiningen